

«Da ist wahrscheinlich kein Gott ...»

In wenigen Tagen werden in der Schweiz Plakate aufgehängt, die bereits seit Anfang Jahr in England, Spanien und Italien gross an Autobussen durch die Strassen fahren. Auf den Plakaten steht: «Da ist wahrscheinlich kein Gott. Also Sorge dich nicht und geniesse das Leben.»

In einigen Radiobeiträgen und in Zeitungen ist bereits darüber berichtet worden, sogar im Fernsehen in der Satire-Sendung Giacobbo/ Müller am 11. Oktober.

In keiner Schweizer Stadt – auch nicht in der Stadt Basel, wo ich wohne – waren die öffentlichen Verkehrsbetriebe einverstanden mit dem Ankleben dieses Slogans an Trämli und Bussen. Anders eben in England, wo die Botschaft der Freidenker- und Atheisten-Vereinigungen auf über 800 Bussen durch die Strassen kurvten.

Anstoss für Diskussionen

Ich persönlich bedauere es, dass dieser Slogan in der Schweiz nicht breiter gestreut wird. Ich bin überzeugt, dass dieses Plakat einen wichtigen Anstoss zu Diskussionen über Gott und Religion bieten kann. Religiöses ist auf der einen Seite derart privatisiert und tabuisiert und wird auf der anderen Seite unsachgemäss für politische Zwecke missbraucht, dass es schwierig geworden ist, natürlich und frei über Gott und den eigenen Glauben bzw. Zweifel und Unglauben zu sprechen. Der Schweizer Soziologe Kurt Imhof kennt das Phänomen, dass in Krisen und Umbruchsituationen das Religiöse verstärkt aus dem Privaten in die Öffentlichkeit tritt. Er bezeichnet daher die plakatierte Aussage der Freidenker «Da ist wahrscheinlich kein Gott. Also Sorge dich nicht und geniesse das Leben» als positive Irritation. Die Schweizer Landeskirchen sähen dies möglicherweise ähnlich, meint Imhof, und verweist auf ihre betont gelassene Reaktion auf das Plakat. In England hat sich die Kirche gar positiv zu dieser Kampagne geäussert. Weshalb, werden sie sich fragen. Weil der Zweifel zum Glauben gehört.

Zweifeln gehört zum Glauben

Das habe ich selber in meiner eigenen Glaubensgeschichte auch erfahren. Als ich mit 19 Jahren in Luzern begonnen habe Theologie zu studieren, kam ich nach einigen Monaten in eine ganz tiefe Glaubenskrise. Weg von zu Hause in einem kleinen Zimmer, in einer fremden Stadt, mit noch unbekannten Mitstudierenden, anderen Rhythmen und Regeln, als Anfängerin-Studentin plötzlich ganz allein auf mich gestellt, mit völlig neuem Stoff aus Philosophie, Psychologie und Theologie konfrontiert – ja, da schlitterte ich in eine Krise. Ich zweifelte an allem. An Gott, an der Welt, an der Wahl des Studiums, am Sinn des Lebens, an der Ordnung bzw. Unordnung der Welt und am tiefsten an mir selbst. Hatte ich das richtige Studium gewählt? Welchen Sinn hat mein Leben? Könnte ich irgendwann meinen Beitrag zur Verbesserung der Welt leisten? Denn das wollte ich ja mit meinem Studium ... Und obwohl es mehr als 30 Jahre her ist, erinnere ich mich noch an meine Tränen und das Gefühl totaler Verlassenheit, als ich neben der Hofkirche Luzern zum Seminar St. Beat hoch lief. Bei den Grabsteinen blieb ich stehen und benedete die Toten.

Ganz nah war mir nur Jesus mit seinem Schrei: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen» (Ps 22). Damals verstand ich dieses Wort Jesu im Sinn der tiefsten Gottverlassenheit, der Sinnlosigkeit und des Zweifelns Jesu an der Kraft und Macht, die ihn sein ganzes Leben gestützt und begleitet hat. Erst später habe ich die befreiende Entdeckung gemacht, dass Jesus hier betet.

Den Zweifel teilen können

Was oder wer hat mir aus dieser Krise herausgeholfen? Die kleine Studiengruppe, mit der ich diese Zweifel teilen konnte. Der ehrliche Austausch unter Suchenden und Zweifelnden. Die Anteilnahme und Freundschaft von erfahrenen Menschen, die mich fragen und zweifeln liessen und mir ihren Glauben und ihre Hoffnung entgegenhielten. Es war ein längerer Prozess mit vielen nächtlichen Diskussionen, viel Einsamkeit, Panik, Fragen, Ehrlichkeit und Vertrauensvorschuss. Meine Glaubenskrise dauerte ihre Zeit und war nicht nach einer Woche oder einem Monat weggeglaubt.

Diese Erfahrung des Zweifelns, die ich in dieser Intensität bisher nie mehr machen musste, zeigte mir, dass es nicht nur gesellschaftliche Krisen und Umbruchsituationen gibt, sondern auch ganz persönliche, sozusagen lebensgeschichtliche. Wahrscheinlich geht es sehr vielen jungen Menschen ähnlich auf ihrem Weg ins Erwachsenenleben. Unterdessen lernte ich bei mir und anderen Menschen weitere solcher Krisenzeiten kennen: beim Altwerden, bei Trennungen, beim Erleben einer neuen Liebe, bei Verlusten, Krankheiten ... In solchen Zeiten geraten viele Menschen ins Rutschen. Altbewährtes wird brüchig. Tief unten an den Grundfesten des Lebens rüttelt es – auch am Glauben – und man muss neu sortieren, Halt finden, sich anders ausrichten, neue Schritte tun.

Zerbrechlichkeit des Glaubens

Tröstlich ist das vielleicht nicht. Doch zu realisieren, dass es sehr vielen Menschen – auch tief gläubigen – ähnlich ergeht hilft dennoch. Sogar Papst Benedikt XVI öffnet hier eine Tür, wenn er zu folgenden Gedanken anregt:

«Zweifel scheinen also, egal welchen Standpunkt wir vertreten, immer da zu sein. Zweifel sind aber nicht unbedingt negativ. Sie bemühen uns immer wieder, unseren Standpunkt zu hinterfragen und zu überdenken. Zweifel zeigen, ob wir eine Sache ernst nehmen. Ob sie wichtig für uns sind. Zweifel führen auch oft dazu, tiefer in die Sache einzudringen, ihr auf den Grund zu gehen. Und sie bringen uns auch immer wieder dazu, uns mit Anderen auseinander zu setzen. Warum haben sie solche Ansichten und warum ich jene. So kommen wir darüber miteinander ins Gespräch. Eigentlich ist es schon komisch, wie der Glaube, aus sich selbst heraus, uns immer wieder dazu bringt, sich kritisch mit ihm auseinander zu setzen. Somit sind Zweifel glaubensimmanent, sie gehören zum Glauben dazu und sind im Letzten positiv.»(1)

Auch Frère Roger hat zweifelnden Menschen die Arme geöffnet, wenn er sagt: «Der Zweifel liegt manchmal ganz nahe am Glauben. Wer kann glauben, ohne dabei die Zerbrechlichkeit seines Glaubens zu spüren?»

Und selbst die Bibel hat die Zweiflerinnen und Zweifler nicht aus ihrem Kanon herausgeschnitten. In einem Ersttestamentlichen Buch sinniert ein Mann namens Kohelet über den Sinn des Lebens und er, der einst als König über Israel in Jerusalem herrschte und alles mit Weisheit untersuchte und erforschte, kommt zum Schluss:

«Nichts und wieder Nichts ... alles ist häwäl: Alles ist nichts!» (Koh 1,2) Und er sagt: «Ich sah mir all die Werke an, die unter der Sonne vollbracht wurden. Doch schau nur: Alles häwäl – alles sinnlos! Ein Jagen nach Wind! (Koh 1,14) ... Ich sagte mir in meinem Herzen: «Los jetzt, ich will es mit der Lebensfreude versuchen! Nimm das Gute wahr!» Jedoch: Auch das ist häwäl – völlig aussichtslos.» (Koh 2,1) ... Ich wandte mich all meinen Werken zu, die meine Hände vollbracht hatten, zu dem mühsam Errungenen, für das ich mich abgemüht hatte. Aber: Es war nur häwäl – nichts wert, ein Jagen nach Wind!» (Koh 2,11)

Das sind schwierige Aussagen der Heiligen Schrift. Wo ist hier die Frohbotschaft wird sich manch eine/r fragen. Wie kommt Kohelet zu diesen Gewissheiten? Ist er einfach ein depressiver Pessimist, der alles unter der Sonne als ein Nichts erfährt? Sinnlos, absurd, zwecklos, hoffnungslos und unverständlich? Nein, Kohelet beobachtet die Welt und leidet am Umstand, dass es den Ungerechten gut geht und die Gerechten leiden. Und Kohelet sieht den sicher kommenden Tod vor sich. Diese Erfahrungen lassen ihn so sprechen: «Alles ist Nichts – ist Windhauch!» Ich bin froh um die Worte des zweifelnden Königs aus dem 3. vorchristlichen Jahrhundert. Wenn ich selbst wieder einmal zweifle, setze ich mich neben ihn. Ich kann mir dann vorstellen, dass er in unserer Zeit diese Plakataktion ins Leben gerufen hätte, die zu bedenken gibt: «Wahrscheinlich ist kein Gott. Also Sorge dich nicht und geniesse das Leben.»

Den Gott der Fundamentalisten zurückweisen

Die Initiantin der Plakataktion heisst Ariane Sherine. Ihr war auf einem Londoner Bus ein Plakat mit dem Spruch aus dem Lukasevangelium aufgefallen: «Wenn der Menschensohn kommt, wird er Glauben finden?» (Lk 18.8) Es war auch eine Website angegeben. Als sie dort nachschaute, las sie von der angedrohten Höllenstrafe und der ewigen Verdammnis für all jene, die die Botschaft Jesu nicht gläubig annehmen. Diese Drohung veranlasste sie zu ihrer Aktion.

Ich kann die Beweggründe von Ariane Sherine nachvollziehen: Wo die Frohbotschaft zu einer Drohbotschaft verzerrt wird, muss man handeln und dagegen sprechen. Menschen, die solche Behauptungen aufstellen, sind gefährlich. Sie gehören zu den wachsenden christlich fundamentalistischen Kreisen. Diese Gruppierungen zerhacken die Bibel und ziehen einzelne Verse als Begründung für ihre Urteile und ihr Handeln heran. Sie beachten nicht, dass die Bibel eine Bibliothek aus vielen Jahrhunderten ist, deren Aussagen und Geschichten sehr komplex und alles andere als einfach zu interpretieren sind. An manchen Stellen gibt es gar Widersprüchliches. Und dann ist da das Problem der Übersetzung, die immer ein Interpretieren ist. Das alles heisst jedoch nicht, dass man die Grundaussagen der Bibel nicht verstehen kann. Ich folge dem jüdischen Religionsphilosophen Pinchas Lapide, der sagt: « Es gibt im Grunde nur zwei Arten des Umgangs mit der Bibel: man kann sie wörtlich nehmen oder man nimmt sie ernst. Beides zusammen verträgt sich schlecht.» Wenn ich die Bibel ernst zu nehmen versuche, darf ich zweifeln. Mit Kohelet. Oder mit dem Mann aus der neutestamentlichen Geschichte, der schreit: *«Ich glaube, hilf meinem Unglauben» (Mk 9,24).*

Da ist ein Gott – Sorge dich nicht und freu dich am Leben

Ariane Sherine ist zu Recht empört und weist den Gott der Fundamentalisten zurück. Sie geht jedoch noch einen Schritt weiter, wenn sie sagt: Wahrscheinlich ist da kein Gott. Den Gott der Fundamentalisten, der den Menschen die Hölle androht, weise auch ich zurück. Doch meine Schlussfolgerungen gehen nicht in Richtung Negierung der Existenz Gottes. Ich glaube an Gott, deren Kraft mir im Geist der Freiheit mütterlich und väterlich begegnet und die sich überraschend als Liebesglut und als neu erwachende Hoffnung entpuppt. Auch Kohelet erhebt trotz «aller Resignation, allem Zweifeln und Verzweifeln an seiner Welt» ... «immer wieder seinen Blick zur Sonne und erkennt, dass Gott den Genuss des Guten schenkt.»

Im Internet habe ich übrigens die Aussage gefunden, dass sich die russisch-orthodoxe Kirche vom Atheisten-Plakat hat inspirieren lassen. Auf ihren Plakaten steht: «There IS a God, BELIEVE. Don't worry and enjoy your life» – Da IST ein Gott. GLAUBE. Sorge dich nicht und freu dich am Leben.

Monika Hungerbühler

Fussnoten:

(1) Joseph Ratzinger, Einführung in das Christentum, München 2000, 33ff.